

PIRKKO PITKÄNEN

Fortschritts Glaube und Zukunftshoffnung in der Moderne - Herausforderungen für die Erziehung

I. Die Vormoderne

Die Debatte darüber, was 'gutes Leben' bedeuten und wie es verwirklicht werden kann, dauert bereits mehr als zweitausend Jahre an. Die alten Griechen suchten Richtlinien dafür in der Natur, in einer 'naturgemäßen' Lebensweise. Einer der wichtigsten Interpreten des menschlichen Lebens, PLATON, war der Ansicht, daß der Mensch dann, wenn er erkannt hat, was gut und richtig ist, sich auch gut und sittlich verhält. "Wenn ich in meinem eigenen Leben etwas nicht richtig mache, kannst du sicher sein, daß ich mich nicht absichtlich irre, sondern weil ich es nicht besser weiß", läßt PLATON den SOKRATES im Gorgias-Dialog (1978, S. 58) sagen. Er war überzeugt, daß es bei den anderen ebenso sei, denn wenn der Mensch sich sittlich verhält und damit ein 'gutes Leben' führt, erhält er Glück und Seligkeit als Lohn.

Es ist klar, daß PLATONS Optimismus auf unzureichenden moralischen und psychologischen Kenntnissen beruhte. Daß der Mensch die Normen eines anständigen Lebens kennt, bedeutet noch lange nicht, daß er sich notwendigerweise daran hält. Dazu ist eine moralische Instanz von großer Autorität - sei es eine äußere (das Gebot) oder eine innere (das Gewissen) - nötig. PLATONS Naivität bestand darin, daß er zu sehr auf die Automatik der inneren Autorität vertraute. Sein Vertrauen wurde nicht einmal dadurch erschüttert, daß seine eigenen Landsleute sich ganz und gar nicht an die Ideale eines 'naturgemäßen' Lebens hielten. Die Athener zerstörten die Wälder in einer Weise, die ihresgleichen in der Geschichte der Menschheit sucht (COLLINGWOOD 1970, S. 20). Die sich daraus entwickelnde Erosion war so umfangreich, daß sie keinem entgehen konnte - nicht einmal PLATON. So schrieb er auch im Kritas-Dialog (1982, S. 254): "Im Vergleich zu früher ist nichts als das Skelett eines von Krankheit verzehrten Mannes geblieben, alle fruchtbare und weiche Erde ist davongetragen und nur die Knochen des Landes sind zurückgeblieben."

Die Griechen sahen die Entwicklung regressiv. Sie glaubten, nach dem 'goldenen Zeitalter', in dem die Menschen ein naturgemäßes Leben führten, komme eine Folge von schlechten Epochen auf sie zu. Diese Denkweise führte zu einer Ablehnung von Veränderungen und zur Idealisierung von Stabilität. Nur ein sich nicht veränderndes Leben hielt man für ein 'gutes' und damit zugleich für das bestmögliche Leben. Man konnte von der Zukunft keinen Fortschritt erhoffen.

Im Mittelalter bekamen die Normen des 'guten Lebens' einen religiös-sittlichen Charakter. Die Frage nach einer moralischen Autorität wurde zentral. Man suchte sie nun außerhalb des Menschen, im Übernatürlichen und Metaphysischen. Auch PLATONS Prinzipien des 'guten Lebens' wurzelten letztendlich dort, aber sein Gott, der 'Daimon', bildete für ihn nicht die gleiche Autorität wie der christliche Gott des Mittelalters und in der Zeit danach. Wir wissen heute, daß auch das Leben der Menschen im Mittelalter keineswegs immer den religiös-sittlichen Normen entsprach, die ihnen vorgegeben wurden. Ihr Leben war oft von Doppelmoral geprägt. Auch in mittelalterlichen Texten finden wir den Gedanken vom Verfall der Welt in der Zukunft. Fortschritt erwartete man erst auf der Vorstufe des göttlichen Reiches auf Erden, im Tausendjährigen Reich und schließlich in seinem Abschluß im Himmel. Viele Geschichtsphilosophen haben Auseinandersetzungen darüber geführt, ob sich im Denken der Antike und des Mittelalters der Gedanke der Progressivität finden ließe. J.B. BURY lehnte dies am Anfang dieses Jahrhunderts ab (vgl. BURY 1987), während z.B. ROBERT NISBET (1980) nachdrücklich den Standpunkt vertrat, daß die Wurzeln des progressiven Denkens gerade im antiken Griechenland und im christlichen Mittelalter zu suchen seien. Die Neuzeit dagegen ist unstreitig durch Fortschrittsoptimismus gekennzeichnet. Man glaubte von Beginn an, daß die Entwicklung ein besseres Leben mit sich bringen würde. Die Blicke richteten sich auf die Zukunft - in Erwartung eines künftigen 'guten Lebens'.

II. Die Moderne

Die Denkrichtung der Neuzeit ist eindeutig: das Streben geht nach vorn, auf die Maximierung der Voraussetzungen eines 'guten Lebens' - und auf seine Verwirklichung in der Zukunft. Ein besseres Leben würde, so hofft man, sowohl eine Zunahme des materiellen Wohlstands als auch eine des geistigen Wachstums umfassen.

In der Tat wurde durch die Erweiterung des Wissens und den Fortschritt in Wissenschaft und Technologie materieller Wohlstand ermöglicht. Die Wissenschaft bildet die Voraussetzung dafür, daß der Mensch die Natur technologisch beherrscht. Mit der industriellen Produktionsweise hat diese Beherrschung weiteres wirtschaftliches Wachstum und eine Steigerung des Lebensstandards begünstigt.

Man denkt, daß die Erweiterung und Ausbreitung des Wissens nicht nur wirtschaftliche, sondern auch moralische Bedeutung habe. Je gebildeter ein Mensch ist, desto toleranter und solidarischer sollte er sein, nimmt man an. Eine solche Entwicklung, meint man, müsse zu

einer gerechten (demokratischen) Gesellschaft aus freien und gleichberechtigten Bürgern führen (VON WRIGHT 1989, S. 20f.).

Die Normen des 'guten Lebens' in der Moderne werden also durch die Ideale von wirtschaftlichem und moralischem Fortschritt bestimmt. In deren Rationalität glaubte man die Garantie dafür zu finden, daß die Menschen sich entsprechend verhalten würden. Die Absicht dabei war, vor allem sittlich autonome Menschen zu erziehen bzw. zu bilden. Das betonten die Philosophen der Aufklärung, und nicht zuletzt deswegen wurde in allen westlichen Ländern ein Netz von öffentlichen Erziehungsinstitutionen entwickelt.

III. Analyse des Fortschrittsgedankens in der Moderne

Die 'Moderne' wird also durch den Glauben an die Zukunft, an einen grenzenlosen und ewigen Fortschritt charakterisiert. Die Philosophen der Aufklärung sahen den Fortschritt zunächst als Ergebnis bewußter Anstrengungen des Menschen an, aber nach kurzer Zeit bekam der moderne Zukunftsoptimismus deterministische Züge. Man begann, den Fortschritt als natürliche und unvermeidliche Angelegenheit zu betrachten (HILPELA 1982, S. 12). IN HEGELS spekulative Philosophie ist der Fortschrittsgedanke gleichsam 'eingebaut'. Die Welt hat in sich eine Tendenz zur Perfektion: ihre Entwicklung führt die Menschen und ihre Gesellschaft durch innere Logik und dialektische Bewegung vom Reich der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit. Der Anteil des Menschen beschränkt sich auf die Erkenntnis der universalen Vernunft und das Handeln in ihrem Sinne. Schon GALILEI und NEWTON, Schlüsselfiguren der Entwicklung der modernen theoretischen Konzepte zur Erfahrung der Welt, sahen diese als eine rationale systematische Einheit. Alles darin war determiniert. Man mußte nur alle Realitäten im einzelnen untersuchen, sich auf induktivem Wege fortbewegend, um die Entitäten der Welt vollständig zu erfassen.

DESCARTES' Versuch, alle Phänomene der Welt und damit diese selbst schwerpunktmäßig architektonisch und deterministisch aufzufassen, stützte sich auf die GALILEISCHE Physik. Nach DESCARTES übertrug KANT die Erfahrungen der GALILEI-NEWTONSchen Physik in ein umfassendes philosophisches System (RAISKI 1990).

Nach KANT bemühte sich HEGEL, das Subjekt als historisches, sich selbst hervorbringendes und die Natur (Objekt) gestaltendes Wesen darzustellen. Er tat das in einem teleologischen idealistischen System. HEGEL betrachtete den Fortschritt im Prozeß der Dialektik als gewissermaßen unvermeidliche Aktualisierung der Vernunft. Bei MARX, dem 'offiziellen' Theoretiker des Fortschritts, bekam die gesellschaftli-

che Arbeit die Funktion der Selbsthervorbringung des Subjekts und der Synthese.

Die Idee des Fortschritts wurde der westlichen Kultur auch durch den Positivismus vermittelt. COMTE verband seine Gedanken eng mit der Idee des Fortschritts. In diesem Jahrhundert haben die Erben des Positivismus, der Neupositivismus und die Analytische Philosophie als Übermittler der Idee des Fortschritts gewirkt. Von den Autoritäten des letzten Jahrhunderts sei auch DARWIN erwähnt. In seiner Entwicklungslehre findet sich außer dem Gedanken der Evolution ebenso der des Fortschritts. Auch in SPENCERS System bedeutete Evolution Fortschritt, d.h. der menschliche Fortschritt stellte für ihn eine Notwendigkeit der Natur dar (VON WRIGHT 1989).

IV. Krise des Fortschrittsgedankens?

Viele Denker haben versucht, die Grundlagen der Idee des Fortschritts zu erschüttern, in der jüngeren Zeit z.B. SCHOPENHAUER, KIERKEGAARD, NIETZSCHE, SPENGLER, WITTGENSTEIN. In den letzten Jahrzehnten haben sowohl viele 'moderne' als auch einige 'postmoderne' Theoretiker den Gedanken in Frage gestellt. Sowohl HABERMAS als auch LYOTARD geben zu, daß die Metaerzählungen gescheitert sind, die die Emanzipation als historische Aufgabe der Menschheit betrachten. HABERMAS hält das für ein Unglück, da er noch an die Möglichkeit der Selbstverwirklichung, an das Ideal der 'kritischen' Aufklärung glaubt. LYOTARD dagegen meint, daß Emanzipation durch Aufklärung, die Selbstverwirklichung des Geistes nach den Vorstellungen des Idealismus, und die Hermeneutik des Sinns der Geschichte im Historismus unwiederbringlich am Absterben sind.

Die ökologische Krise hat mehr und mehr Menschen in den westlichen Ländern (und auch in vielen Ländern der Dritten Welt) veranlaßt, das Ideal des wirtschaftlichen Fortschritts in Frage zu stellen. Dennoch steckt der Glaube an die Rationalität der technischen Entwicklung und des Wirtschaftswachstums fest in unserem 'kollektiven Unterbewußtsein'. Das geht zurück auf den Beginn der Neuzeit. Damals festigte sich der Gedanke, daß Rationalität und Technik in einer inneren und unlösbaren Beziehung miteinander verbunden sind. Diese Ideologie der instrumentellen Vernunft sitzt fest: noch immer identifiziert man die technische Entwicklung allgemein als 'gute' (WALLGREN 1988, S. 8f.).

Zugleich hat sich daneben die Auffassung gefestigt, daß die technische Entwicklung eigenen Gesetzen folgt und von der Vernunft weder beherrscht werden muß noch beherrscht werden kann. Dies ist ein Erbe der Romantik. Zur romantischen Denktradition gehört die Vorstel-

lung von der Technologie als einem völlig eigengesetzlichen 'Ding', dessen Entwicklung die Menschen nicht (mehr) kontrollieren können (NIINILUOTO 1984, S. 279).

Auch das Ideal des menschlichen Fortschritts im ganzen ist zum Problem geworden. Die Gerechtigkeit der formalen Demokratie wurde in Frage gestellt. Die Entwicklung in vielen westlichen Ländern scheint sich immer weiter vom Ideal einer aus freien und gleichberechtigten Bürgern gebildeten Gesellschaft zu entfernen. Haben die modernen Entitäten eines 'guten Lebens' sich also überlebt? Richtet man den Blick auf die Zukunft, möchte man die Frage bejahen, jedenfalls im Hinblick auf das Ideal des wirtschaftlichen Fortschritts.

V. Ausblick in die Zukunft

Der moderne Fortschrittsoptimismus beruht auf der Hoffnung, daß die Möglichkeiten eines 'guten Lebens' sich in der Zukunft besser realisieren lassen als in der Gegenwart. Paradox ist, daß gerade die Idee des wirtschaftlichen Fortschritts eine ernste Gefahr für die Möglichkeiten des Lebens in der Zukunft bildet, und zwar dadurch, wie sie 'realisiert' wird. Paradox ist auch, daß gerade die Zukunftsforschung den Glauben an die Möglichkeit eines exponentiellen Wirtschaftswachstums lange Zeit genährt hat. Besonders die sogenannte deskriptive Zukunftsforschung hat im Banne des Fortschrittsdenkens gestanden. Sie versucht in der Gegenwart - dem empirischen Forschungsobjekt der Zukunftsforschung - jene Regelmäßigkeiten zu finden, die Prognosen über die Entwicklungstendenzen und damit Vorhersagen für die Zukunft zulassen. Diese Methoden wurden hauptsächlich in den fünfziger und sechziger Jahren entwickelt, zu einer Zeit also, als das Wirtschaftswachstum heftig und die Energie billig war - und die Umweltprobleme sich noch nicht auf eine Unsicherheit hervorbringende Weise zugespitzt hatten.

Die Art der gesellschaftlichen Entwicklung hat sich jedoch seitdem grundlegend verändert. Die schnelle Entwicklung der Technologie mit ihren Folgeerscheinungen, die Zunahme der ökonomischen 'Turbulenzen' und die Beschleunigung der gesellschaftlichen Veränderungsprozesse haben dazu geführt, daß die Vorhersage zukünftiger Entwicklungen im Vergleich zu früher schwieriger geworden ist. So hat man in den letzten Jahrzehnten nicht mehr versucht, die Zukunft eindeutig vorherzusagen, sondern man hat sich bemüht, verschiedene Szenarien zu entwerfen. Der Fortschrittsglaube bildet immer noch die Basis vieler Szenarien, aber man hat auch solche ausgearbeitet, die auf anderen Postulaten der Entwicklung fußen (MANNERMAA 1991).

VI. Erziehung für die Zukunft

Gründe für die Tiefe und die Dauer des Fortschrittsglaubens kann man auch im Schulunterricht der westlichen Länder finden. Z.B. wird die Vorstellung der Schülerinnen und Schüler von der menschlichen Vergangenheit auf die große 'Erzählung' vom Fortschritt gebaut. Im Geschichtsunterricht geht man im allgemeinen von den primitiven Anfängen der Vorgeschichte aus und steigt Schritt für Schritt in immer mehr entwickelte Formen des Wissens und Könnens, der Technik und der Wissenschaft, des kulturellen und gesellschaftlichen Lebens auf. Diese Betrachtungsweise beinhaltet den Gedanken, daß das, was passiert ist, Fortschritt war. Die 'logische' Folge des Geschichtsunterrichts ist, daß die Schüler erwarten, daß die Menschheit auch weiterhin ihrer Perfektion entgegengeht. Man versteht die Geschichte als teleologisches System, in dem die Bewegung bis in die Gegenwart über die Köpfe der Menschen hinweg selbsttätig fortschreitet. Die Aktionen einzelner Menschen und ganzer Gruppen bekommen ihre Bedeutung nur in ihrer Beziehung zum Gang der Geschichte. So bildet sich bei den Schülern und Schülerinnen die Auffassung, daß ihre eigenen Möglichkeiten, den Gang der Entwicklung zu beeinflussen, minimal sind, daß sie dies aber auch sein können, ohne den Fortschritt zu gefährden.

In den Schulen bräuchte man zusätzlich zu einer Neubewertung der Vergangenheit eine 'Erziehung für die Zukunft'. Man müßte sich darum bemühen, daß die Schülerinnen und Schüler nicht nur eine intellektuelle, sondern auch eine ethische Bereitschaft entwickelten, sich um die Zukunft zu kümmern. Es reicht nicht, daß wir ihnen helfen, hier und jetzt zwischen Gut und Böse zu unterscheiden, gebraucht wird auch die Bereitschaft, in 'Vorsicht' auf später moralisch zu handeln, nämlich dort, wo man die wahrscheinlichen Folgen verschiedener Alternativen einschätzen und sie als Feedback in die gegenwärtigen Entscheidungen einbeziehen kann.

Hier findet sich eine Herausforderung für die Erziehungswissenschaft, wo sie sowohl Hilfe der Philosophie als auch der Psychologie braucht, der Philosophie als Mittel, um ethische Fragen angemessen zu behandeln, und der Psychologie, um das Problem der Autorität der Moral zu lösen. Ethische Spekulationen reichen nicht aus, um die Voraussetzungen für ein 'gutes Leben' oder für das Leben in der Zukunft überhaupt zu sichern. Es werden zusätzliche und gewaltige Anstrengungen gebraucht, um die Normen eines 'guten Lebens' neu zu bestimmen und auch im praktischen Leben zu realisieren.

Literaturverzeichnis:

- COLLINGWOOD, R.G.: *The Idea of History* (1946). Oxford 1970.
- BURY, J.B.: *The Idea of Progress. An Inquiry into Its Origin and Growth* (1932). New York 1987.
- HILPELÄ, J.: *Valistusfilosofia ja pedagogiikka. Kasvatustieteiden osaston opetusmonisteita. n:o 26. Joensuun korkeakoulu* 1982.
- MANNERMAA, M.: *Evolutionaarinen tulevaisuudentutkimus. Tulevaisuudentutkimuksen seuran julkaisusarja Acta Futura Fennica. No. 2. Helsinki* 1991.
- NIINILUOTO, I.: *Tiede, filosofia ja maailmankatsomus. Keuruu* 1984.
- NISBET, R.: *History of the Idea of Progress. London* 1980.
- PLATON: *Teokset (Werke) II. Übersetzt von M. ITKONEN-KAILA/P. SAARIKOSKI/M. TYNI. Keuruu* 1978.
- PLATON: *Teokset (Werke) V. Übersetzt von M. ITKONEN-KAILA. Keuruu* 1982.
- RAISKI, S.: *Laboratorio, teoria ja parempi elämä. Acta Universitas Tamperensis ser A vol 292. Tampere* 1990.
- WALLGREN, T.: *Tekniikka ja kulttuuri. Im Seminarrapport Maailman kulttuurikehityksen vuosikymmen. Hrsg. v. S. KARTTUNEN. Suomen Unesco-toimikunnan julkaisu n:o 42. Helsinki* 1988, S. 7-20.
- VON WRIGHT, G.H.: *Edistyksen myytti. Puheenvuoro keskusteluun modernista. Tiede & Edistys* 1(1989), S. 6-26.